

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 59 (2019)

Artikel: Im Einsatz in und für Meilen
Autor: Galliker, Hans-Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-956256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Einsatz in und für Meilen

Hans-Rudolf Galliker*

Die Schweizer Gemeinden haben im internationalen Vergleich eine herausragende Stellung. In keinem anderen Land Europas verfügen sie über so viel Kompetenzen und Gestaltungsmacht wie in der Schweiz. In den letzten Jahren hat der Kanton Zürich zwar seine Kompetenzen auf Kosten der Gemeinden vermehrt. Aber die Pflichten und Rechte der Gemeinden bleiben beträchtlich, wie ein Blick in das seit Januar 2018 geltende Gemeindegesetz bestätigt.

Gemeinden, wie wir sie heute kennen, sind in ihren Grundzügen in der Zeit der Helvetischen Republik von 1798 bis 1803 entstanden. Peter Kummer hat in der «Geschichte der Gemeinde Meilen» die helvetische Verfassung zu Recht als grössten Umbruch der Staatsverfassung und ihrer Glieder

Über 70 Meilemerinnen und Meilemer engagieren sich in einer Meilemer Behörde oder in einer Kommission. Für diese Aufgabe investieren sie oft viel Zeit und Energie. Wieso tun sie das? Was treibt sie an? Eine Annäherung.

Im September 2017 fand die Gemeindeversammlung auf dem neuen Dorfplatz statt.



in der jüngeren Schweizer Geschichte bezeichnet. Ihre definitive Form erhielten sie nach dem liberalen Umbruch von 1831. Die neue liberale Verfassung festigte Gemeinden als starke Basis des Zürcher Staatswesens, führte die Volksschule und die Schulpflicht ein und trennte Kirche und Staat.

Die Organisation der Gemeinden hat sich seit 1831 verschiedentlich geändert, was sich in Meilen unter anderem am Wandel der Bedeutung der Wachten oder am Konsunkt der Einheitsgemeinde ablesen lässt. Gleich geblieben ist, dass auf kommunaler Ebene – sofern es sich nicht um grosse Städte handelt – im Milizsystem politisiert wird. Die Behördenmitglieder gehen einem Beruf nach und üben ihr Amt nebenberuflich aus. Was motiviert sie, sich für die Gemeinde zu engagieren? Das Honorar, das sie dafür beziehen, kann es nicht sein. Es deckt in der Regel nur einen Teil des zeitlichen Aufwandes ab, den sie in ihr Amt investieren. Das Ansehen, das Behördenmitglieder vor einigen Jahrzehnten noch genossen, ist auch geringer geworden. Behördenmitglieder werden in der Regel für ihre Tätigkeit zwar

durchaus geachtet, aber Respektspersonen wie der «Herr Gemeinderat» der 1950er Jahre sind sie nicht mehr.

Jedes Mitglied einer Behörde schöpft seine Motivation wohl aus einer anderen «Quelle» und definiert für sich einen anderen persönlichen Gewinn. Wir haben deshalb fünf aktive Mitglieder und ein früheres Mitglied von Meilemer Behörden Pars pro Toto gefragt, weshalb sie in Meilen auf kommunaler Ebene politisieren respektive politisiert haben. Vielleicht bietet die Lektüre dem einen oder anderen einen Anreiz, sich auch für die Tätigkeit in einer Behörde zur Verfügung zu stellen.

Das Sitzungszimmer des Gemeinderates.



* Hans-Rudolf Galliker ist Redaktor des Heimatbuchs. Auch alle Porträts stammen von ihm.

Christoph Hiller, Gemeindepräsident

Seit der Kindheit der Gemeindepolitik verpflichtet

Seit 30 Jahren ist Christoph Hiller in der Gemeindepolitik aktiv. Sein Interesse daran wurde bereits in der Kindheit geweckt. Was fasziniert ihn an der Politik auf kommunaler Ebene? Im Interview verschafft er Einblicke.

Christoph Hiller, Sie sind nicht hauptberuflich Gemeindepräsident. Was ist Ihre berufliche Tätigkeit?

Nachdem ich 15 Jahre bei einer Grossbank arbeitete, bin ich jetzt auch bereits 15 Jahre lang Departementssekretär des Sicherheitsdepartements der Stadt Zürich; seit der Übernahme des Gemeindepräsidiums mit einem 80 Prozent-Pensum.

Wie verbringen Sie Ihre Freizeit?

Mein politisches Amt ist gleichzeitig meine Freizeitbeschäftigung. Wenn dann doch noch etwas Zeit übrig bleibt, dann lese ich gerne oder entschwinde zum Wandern in einen abgelegenen Winkel der Schweiz, ins Val Müstair.

Wie fand Ihr Einstieg in die Kommunalpolitik statt, und wie war der Weg zum Gemeindepräsidenten?

Das Interesse an der Lokalpolitik wurde bereits in meiner Kindheit am Familientisch geweckt: Mein Vater war in Meilen unter anderem Mitglied der Schulpflege. Ich selber machte dann das, was man wohl als typische Ochsentour bezeichnet: Revisor bei der Freisinnig-Demokratischen Partei, 1990 Mitglied der Rechnungsprüfungs-kommission (RPK), 1994 Aktuar der RPK, 1998 Präsident der RPK, 2002 Wahl in den

Gemeinderat und Verantwortung für das Ressort Sicherheit, 2010 schliesslich folgte die Wahl zum Gemeindepräsidenten.

Sie sind seit 30 Jahren in der Gemeindepolitik tätig. Worin liegt für Sie der Reiz, sich auf kommunaler Ebene in Behörden zu engagieren?

Auf die Gefahr hin, dass es kitschig tönen mag: Meilen ist nicht nur mein Bürgerort und mein Zuhause, es ist meine Heimat. Die Chance zu haben, hier mit ganz unterschiedlichen Leuten in Kontakt zu stehen und ab und zu etwas Konkretes bewegen zu können, erfüllt mich mit Freude und Genugtuung. Es vergeht kein Tag, an dem mir nicht bewusst ist, wie privilegiert wir in unserer Gemeinde sind. Und so finde ich es schön, wenn ich als Dank dafür etwas zurückgeben kann.

Kann man als Gemeindepräsident oder Gemeinderat tatsächlich die Gemeinde Meilen mitgestalten – oder steht das «Verwalten» im Vordergrund?

Selbstredend hat viel von dem, was zu tun ist, mit operativen Fragen zu tun. Das ist der kommunalen Politik immanent, und das wird von uns Milizpolitikern, die nahe an der Basis sind, ja auch zu Recht erwartet. Doch auch in organisatorischen Fragen lässt sich viel gestalten. Gestalten kann man aber auch im Normativen, zum Beispiel bei der Formulierung der neuen Gemeindeordnung, bei der Definition der Richtplanung oder beim Vorschlag für die neue Bau- und Zonenordnung. Dazu



Gemeindepräsident Christoph Hiller.

kommt die Möglichkeit für die ganz konkrete Mitgestaltung bei Bauten der öffentlichen Hand und anderes mehr.

Sie waren immer ausschliesslich auf kommunaler Ebene tätig. Wieso?

Das ist korrekt. Ich wäre als Parlamentarier wohl nicht geeignet. Auch wenn ich zwar Jurist bin, so würde mich die bloss legislatorische Arbeit kaum erfüllen. Ich schätze den direkten Kontakt mit Bürgerinnen und Bürgern, ich bin gerne sehr nahe an den Themen und erfreue mich an greifbaren Erfolgen, denen man selber in der eigenen Gemeinde immer wieder begegnet. Und schliesslich, das ist die Besonderheit am Amt des Gemeindepräsidenten, ist man nicht nur Chef der Exekutive, sondern leitet auch die Gemeindeversammlung, also die Legislative. Das würde ich in der kantonalen oder eidgenössischen Politik vermissen.

Ist es trotzdem denkbar, dass Sie sich dereinst im Kantonsrat oder Nationalrat oder sogar in einer übergeordneten Exekutive engagieren?

Wie gesagt: Das Politisieren in einer Legislative reizt mich nicht. Das Amt eines

Regierungsrates wäre zweifellos attraktiv – auch wenn ich mir nicht ganz sicher bin, ob ich Berufspolitiker sein möchte. Doch angesichts meines Jahrgangs muss ich mich mit der Frage nicht ernsthaft auseinandersetzen.

Wenn Sie auf Ihre bisherige kommunal-politische Laufbahn zurückblicken: Was würden Sie als besondere Erfolge oder – im positiven Sinne – besondere Ereignisse bezeichnen?

Stolz bin ich darauf, dass ich seinerzeit als Sicherheitsvorstand die Rettungsorganisationen neu geordnet habe oder die polizeiliche Zusammenarbeit im Bezirk mit unter anderem einer für alle Gemeinden identischen Polizeiverordnung fördern konnte. Als Erfolg bezeichne ich auch die Dorfkernentwicklung mit dem neuen Gemeindehaus und dem autofreien Dorfplatz. Besondere Ereignisse waren neben vielen anderen Möglichkeiten zur Pflege der Dorfgemeinschaft gewiss der Donnschtig-Jass auf der Seeanlage oder Ziel und Start der Tour de Suisse am Etappenort Meilen. Und Freude habe ich immer wieder an anregenden Gesprächen, die ich bei meinen Besuchen an hohen Geburtstagen von Bürgerinnen und Bürgern erleben darf – das sind immer eindrückliche und unvergessliche Erlebnisse.

Sicher haben Sie auch den einen oder anderen Dämpfer erlitten. Gibt es dabei solche, die Sie noch lange geärgert haben?

Zum Glück bleiben Erfolge eher im Gedächtnis als Misserfolge. Und zum Glück braucht es viel, um mich zu ärgern. Dass



Der Gemeinderat in der Zusammensetzung ab dem Sommer 2018.

nicht immer alle Ideen den Durchbruch schaffen oder manchmal zwei Anläufe brauchen, gehört zum Alltag. Was ich jeweils bedauerlich finde, ist, wenn die Ge genargumente in der politischen Auseinandersetzung nicht sachlich sind oder von Eigennutz getrieben werden. Aber auch das kommt zum Glück nur selten vor.

Wie sieht Ihre Zukunft in Bezug auf die Gemeindepolitik aus?

Darüber werde ich erst ein Jahr vor den nächsten Wahlen zu entscheiden haben. Was ganz sicher ist: Wenn ich dereinst die Meilemer Lokalpolitik nicht mehr aktiv mitgestalte, so verliere ich dennoch mein Interesse an ihr nie. ■

Helen Gucker, Gemeinderätin von 1990 bis 2000

«Das Engagement in einer Behörde lohnt sich auf jeden Fall»

Helen Gucker war die erste Meilemer Gemeinderätin. Von 1990 bis 2000 stand sie dem Finanzressort vor. Sie ist überzeugt: Sich für die Gemeinde zu engagieren, lohnt sich auf jeden Fall.

Meilen gehört, was die Wahl von Frauen in den Gemeinderat angeht, nicht unbedingt zu den Zürcher Vorzeigegemeinden. 1970 wurde das Frauenstimmrecht auf kantonaler Ebene eingeführt, 1971 folgte der Bund. Schon bald danach nahmen die ersten Frauen in kommunalen Exekutiven Einsitz, so etwa Emilie Lieberherr in der Stadt Zürich.

In Meilen dauerte es etwas länger. Erst 1990 schaffte Helen Gucker den Durchbruch. Immerhin: Sie musste sich als einzige Frau in der Runde ihre Anerkennung nicht erkämpfen. «Ich wurde mit offenen Armen empfangen, und wir hatten von Anfang an ein sehr gutes Verhältnis. Mein Einstieg in den Gemeinderat war absolut problemlos», blickt sie auf die ersten Jahre zurück. Vielleicht half bei ihrem Einstieg in den Gemeinderat, dass sie in Meilen keine Unbekannte war. Bevor sie als Gemeinderätin gewählt wurde, hatte sich Helen Gucker in der reformierten Meilemer Kirchenpflege

engagiert. Nach ihrem Rücktritt hatte sie wichtige Positionen bei der Reformierten Kirche des Kantons Zürich und im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund inne. Überall kümmerte sie sich um die Finanzen.

Die Finanzen als Schlüsselressort

Das ist kein Zufall. Das Finanzressort ist in jeder Behörde ein Schlüsselressort. «Die Finanzen betreffen in irgendeiner Form alle Geschäfte. Deshalb musste und konnte ich mich auch mit praktisch allen Geschäften befassen und sie unter dem Aspekt der Finanzen betrachten. Als Finanzvorstand hat man deshalb eine etwas spezielle Position im Gemeinderat.» Diese Position erfordert allerdings ab und zu auch eine gehörige Portion Standhaftigkeit. Als Finanzvorsteherin gehörte es zu ihren Aufgaben, darüber zu wachen, dass die Einnahmen und die Ausgaben im Lot blieben. Das Pochen auf die Ausgabendisziplin wurde von den Kollegen nicht immer gerne gesehen. Gefunden hat man sich dann aber jeweils doch. Als Finanzvorsteherin hat Helen Gucker Meilen in verschiedenen kantonalen Kommissionen vertreten, so unter anderem als der neue Finanzausgleich ausgehandelt wurde. «Dass wir hier ein ausgewogenes Resultat erreichten, zähle ich zu meinen schönsten Erfolgen», führt sie aus.

Eine engagierte Familie

Nach der Motivation, weshalb sie für den Gemeinderat kandidierte, muss man bei Helen Gucker nicht lange forschen. Das politische Engagement wurde ihr quasi in die Wiege gelegt. Ihr Grossvater mütterlicherseits war selber Gemeindepräsident gewesen, ihr Grossvater väterlicherseits



Helen Gucker war die erste Meilemer Gemeinderätin.

war Kirchenpflege-Präsident, der Götti Nationalrat und der Onkel Kantonsrat. Der Vater hat sich in der Schulpflege engagiert. Auch weitere Mitglieder der Familie waren politisch aktiv. «Uns lag das Politisieren quasi im Blut», sagt sie nur, wenn sie die zahlreichen Ämter erwähnt, die Familienmitglieder bekleidet haben.

Einmalige Erfahrungen

Helen Gucker denkt gerne an ihre Zeit im Gemeinderat zurück. «Man lernt ausserordentlich viel, und zwar Dinge, die man nur in einer Behörde lernen kann. Man gewinnt Verständnis für Abläufe und Zusammenhänge, die einem sonst verschlossen bleiben», führt sie im Gespräch aus. Und betont: «Das Honorar ist zwar nicht üppig, aber ich habe es als fair empfunden.» Ihr ist es ein grosses Anliegen, dass sich Frauen in den Behörden engagieren.

Flexibilität und Belastbarkeit

Was aber braucht es dazu? «Erstens eine gewisse zeitliche Flexibilität», sagt sie. Aber vor allem: «Man muss ziemlich belastbar sein und manchmal über der Sache stehen.» Als Gemeinderätin stehe

man dann und wann im Gegenwind und werde vielleicht auch einmal zu Unrecht angegriffen. «Das darf man nicht persönlich nehmen. Als Gemeinderat oder Gemeinderätin müssen wir die bestehenden Gesetze anwenden, auch wenn dies dem einen oder anderen nicht passt. Und wir müssen in jeder Situation respektvoll mit

den Bürgerinnen und Bürgern umgehen, auch wenn wir eine Position nicht teilen können oder einen Vorwurf als ungerecht empfinden.» Diese Eigenschaften vorausgesetzt, sei das Mitwirken in einer Behörde äusserst erfüllend. Sie muss es wissen. Das letzte Amt in der evangelischen Kirche hat sie erst letztes Jahr abgegeben. ■

Sandra Hagmann, Mitglied der Sozialbehörde

«Ich habe mein Traumressort in der Sozialbehörde erhalten»

«In erster Linie bin ich eine berufstätige Familienfrau», sagt Sandra Hagmann. Wieso engagiert sie sich dann in der Freizeit noch so stark? «Diese Engagements sind meine Hobbys – ich bevorzuge Einsätze fürs Gemeinwohl gegenüber einem regelmässigen Volleyball-Training», antwortet sie lachend.

Sandra Hagmann ist Präsidentin der SP des Bezirks Meilen und Vizepräsidentin der SP Meilen. Sie ist aktiv im Kiwanis Club, der sich für benachteiligte Kinder einsetzt, und organisiert als Vorstandsmitglied des Elternvereins Meilen den Samichlaus-Anlass. Sie gehört zum Leiterteam des reformierten Angebots Kolibri, das kleinen Kindern auf spielerische Art den christlichen Glauben näherbringt. Beruflich arbeitet Sandra Hagmann als Fundraiserin bei der Caritas Zürich, die sich für Armutsbetroffene im Kanton einsetzt. Mit ihrem Partner und den beiden gemeinsamen Kindern im Alter von 7 und 2,5 Jahren

lebt die ursprüngliche Herrlibergerin seit 3,5 Jahren in Meilen.

Eine Herzensangelegenheit

Wieso, um Himmels Willen, hat sie sich als so vielbeschäftigte Frau noch in die Sozialbehörde wählen lassen? «Ich sage das nicht aus politischem Kalkül, sondern weil es so ist: Es ist mir eine Herzensangelegenheit», begründet sie den Entscheid. Tatsächlich hat sie sich stets intensiv für benachteiligte Menschen eingesetzt – bei den Sozialwerken von Pfarrer Sieber als Freiwillige in der Gassenarbeit, bei «Tischlein deck dich» in der Lebensmittelausgabe-Stelle in Meilen oder beim Roten Kreuz in der Berufsintegration geflüchteter Frauen. Das Mitwirken in der Sozialbehörde passt wunderbar zu diesen Engagements und gibt ihr die Möglichkeit, sich auch für ihre liebgewonnene Wahlheimat Meilen in einem Bereich einzusetzen, den sie kennt und wo sie dank ihrer Vernetzung Synergien nutzen kann.



Sandra Hagmann.

Einsatz für Flüchtlinge als Leidenschaft

In der Sozialbehörde wirkt Sandra Hagmann seit 2018 mit, und sie ist begeistert von der Arbeit. «Ich hatte Glück und habe mein Traumressort erhalten, nämlich das Asylwesen. Der Einsatz für Flüchtlinge ist meine Leidenschaft», erklärt sie. Derzeit bewegt sich die Zahl der Asylsuchenden, die in Meilen betreut werden, auf einem tiefen Niveau. «Deshalb haben wir den Fokus stark auf ihre qualitative Integration gelegt», sagt Sandra Hagmann. «So wollen wir für sie beispielsweise vermehrt Arbeitsmöglichkeiten auch auf lokaler Ebene schaffen. Aktuell stehen wir im Austausch mit anderen Gemeinden, die in diesem Bereich schon Angebote und Erfahrung haben.»

Auch die Vernetzung mit der reformierten Kirche, dem Sozialamt und dem Asylunternehmen ORS Service AG erachtet sie als entscheidend für ein ganzheitliches Asylwesen. «Und fast am wichtigsten sind unsere Freiwilligen», betont sie. «Die leisten einen grossartigen Einsatz für die soziale Integration der geflüchteten Menschen.»

Eine wichtige Behörde

Etliche Gemeinden haben die Sozialbehörde abgeschafft, weil diese – so die häufige Begründung – ohnehin nur Vorschriften von Kanton und Bund nachvollziehen könne. Sandra Hagmann sieht diese Behörde aber als wichtige Institution: «Einerseits können wir entscheidend mitgestalten und bestimmen, was für uns in Meilen Sinn macht. Andererseits führt diese Behörde zu einer besseren Akzeptanz des Sozialwesens in der lokalen Bevölkerung. Und ganz entscheidend: Wir haben auf kommunaler Ebene mehr Zeit, die Fälle genau anzuschauen, nochmals zu hinterfragen und so für uns Entscheidungen zu treffen.»

Als Beispiel für diesen Spielraum nennt sie, dass Meilen seit dem 1. Oktober 2019 Partnergemeinde der KulturLegi der Caritas Zürich ist. Menschen, die unter dem finanziellen Existenzminimum leben, können sich oftmals auch kleine Dinge nicht leisten: Eintritte zu kulturellen Anlässen oder den Besuch eines Schwimmbads. Mit der KulturLegi erhalten rund 1000 Personen aus Meilen grosszügige Rabatte bei über 1000 Kultur-, Sport- und Bildungsangeboten im Kanton Zürich. «Dass sich Meilen diesem Angebot anschloss, war das Highlight meiner bisherigen Behördentätigkeit». Dass die KulturLegi ein Projekt ihres Arbeitgebers ist, ist vermutlich kein Zufall, sondern liegt an der Vernetzung ihrer Engagements.

Und was ärgert sie? «Ich bin ein ungeduldiger Mensch. Manchmal meine ich, alles müsse über Nacht passieren. Aber in der

Behördenarbeit braucht es zuweilen Geduld. Das muss ich noch etwas lernen.» Sandra Hagmann übt ihre Tätigkeit in der

Sozialbehörde Meilens mit viel Herzblut aus. Es ist zu vermuten, dass man noch einiges von ihr hören wird. ■

Markus Hofmann, Mitglied der Schulpflege

«Ich fühle mich der Schule sehr verbunden»

Einst war er Lehrer, jetzt ist er Schulpfleger. Markus Hofmann kennt die Schule von jeder Seite und er weiss: «Die Schule ist ein extrem wichtiger Bereich für die ganze Gesellschaft.»

Markus Hofmann arbeitet hauptberuflich beim schweizweit und international tätigen Ingenieur-, Planungs- und Beratungsunternehmen Basler & Hofmann, das sein Vater mitgegründet hat. Aber mit dieser Materie hat er sich nicht immer von Berufs wegen befasst. 14 Jahre war er Lehrer, ein Beruf, den er sehr gerne ausgeübt hat. Durch seine Wahl in die Schulpflege im Jahr 2010 konnte er der Schule als Behördenmitglied treu bleiben. «Bildung ist weltweit ein extrem wichtiger Bereich für die ganze Gesellschaft – und das gilt auch für die Schweiz», gibt Markus Hofmann zu Protokoll. «Als Schulpfleger möchte ich meine eigenen Erfahrungen und mein Wissen aus meiner Zeit als Lehrer einbringen und einen kleinen Beitrag für die Pflege der Schule in Meilen leisten.» Auch die tägliche Motivation der Schulleiter und der Lehrpersonen treibt ihn an sowie die Sicherung und Weiterentwicklung der hohen Qualität der Meilemer Schulen.

Highlight Schulhaus Feldmeilen

Seit Beginn seiner Schulpflege-Laufbahn steht er dem Ressort Liegenschaften vor, seit 2014 ist er zudem Vizepräsident der Schulpflege. Die Schule ist durch das Volksschulgesetz und zahlreiche Verordnungen stark geregelt. Kann man als Schulpfleger die Schule tatsächlich mitgestalten? Markus Hofmann attestiert, dass es tatsächlich viele Vorschriften und Regeln einzuhalten gilt. Aber er sagt auch: «Ja, wir haben einen Gestaltungsspielraum. Gerade in meinem Ressort. Der Ausbau der Schulraumkapazitäten ist ein Dauerbrenner in unserer Gemeinde. Und beim Entwickeln dieser Kapazitäten können wir natürlich schon gestaltend mitarbeiten.» Zu seinen Highlights der letzten neun Jahre zählt denn auch die Planung und die Realisierung des Neubauprojektes Feldmeilen: «Hier konnte ich von Anfang an prägend mit dabei sein», schaut er nicht ohne Stolz zurück und lässt die Projektarbeit an diesem Grossprojekt Revue passieren: «Weil wir in einem wirklich lösungsorientierten, umsichtigen, engagierten Team arbeiten konnten, hat das ganze Projekt – einschliesslich der



Markus Hofmann ist seit Sommer 2010 Mitglied der Meilemer Schulpflege.

politischen Prozesse – ganz einfach auch Spass gemacht. Das neue Schulhaus ist seit einem guten Jahr in Betrieb und Anlass zu sehr viel Freude.» Ein weiteres wichtiges Projekt ist gegen aussen weniger sichtbar, wird aber die Schule in den nächsten Jahren nachhaltig prägen. Zu Markus Hofmanns Ressort gehört auch der ganze Informatik- und Kommunikationsbereich ICT, wofür Meilen ein umfassendes Konzept entwickelt. Auch hier gebe es einen erheblichen Gestaltungsspielraum.

Wichtige Schulbesuche

Die Schulpflege hat sich aus dem operativen Geschäft weitgehend zurückgezogen. Diese Aufgaben nehmen der Rektor und die Schulleitungen wahr. Geblieben sind die Schulbesuche. Jedes Jahr besucht Markus Hofmann rund 20 Lehrpersonen – eine stattliche Zahl. Er sagt denn auch, eine wichtige Voraussetzung für die Mitwirkung in der Schulpflege sei, dass man sich genügend Zeit für die Schulbesuche nehmen könne. Sind Schulbesuche heute noch wichtig? «Ja, ich glaube schon», zeigt sich Markus Hofmann überzeugt. «Ich nehme wahr, dass die Lehrpersonen ein grosses

Interesse an meinem Besuch und Feedback haben. Sie haben in ihrem Beruf insgesamt eher wenig Austausch mit externen Leuten. Und da sind sie an offenen, wertschätzenden Gesprächen mit uns meistens sehr interessiert.» Im Gegensatz zu früher sind die Schulbesuche allerdings keine «Kontrollbesuche» mehr. So wirkt die Schulpflege in der Regel auch an den Mitarbeiterbeurteilungen nicht mehr mit. Das hat man den Schulleitungen übertragen. Aber siestellten sicher, dass die Schulpflege-Mitglieder ihre Schule und die Lehrpersonen kennen und den erwähnten Austausch pflegen.

Zunehmender Vandalismus

Etwas ernüchtert beobachtet Markus Hofmann die Zunahme von Vandalismus und Littering auf den Schularealen: «Wir verstehen die Schulareale als Orte, welche der gesamten Öffentlichkeit einen Nutzen bringen sollen, insbesondere Kindern und Jugendlichen. Entsprechend sind wir darum bemüht, die Areale attraktiv, vielseitig und mit einem hohen Nutzwert zu gestalten.» Dass eine zunehmende Zahl von Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern den nötigen Respekt gegenüber diesen Orten vermissen lässt, enttäuscht ihn: «Dass zahlreiche und vielfältige Massnahmen, welche Schule und Gemeinde in den vergangenen Jahren ergriffen haben, bisher zu wenig Erfolg führten und wir uns deshalb gezwungen sehen, eine gezielte Videoüberwachung zu installieren, bedaure ich ausserordentlich.» So werde heute bei vielen Entscheidungen, welche die Aussenraumgestaltung betreffen, die «Vandalismusanfälligkeit» als wichtiger Punkt geprüft.



Der Neubau des Schulhauses Feldmeilen gehört für Markus Hofmann zu den Highlights.

Mitwirkung aus Interesse – nicht aus Betroffenheit

Für Markus Hofmann kommt ein politisches Engagement nur auf kommunaler Ebene in Frage: «Hier spielt die Parteizugehörigkeit in den verschiedenen Gremien keine Rolle. Die Meinungsbildung erfolgt nicht nach dem Parteibuch. Das gefällt mir. Im Kantonsrat wäre dies wohl grösstenteils anders. Das interessiert mich nicht.» Und eine Mitwirkung in der Schulpflege kann er mit gutem Gewissen

nur empfehlen. Allerdings sieht er die eine oder andere Bedingung: «Zunächst braucht es etwas zeitliche Flexibilität, beispielsweise wegen der Schulbesuche. Vor allem aber rate ich, aus Interesse am Schulwesen in der Schulpflege mitzuwirken, und nicht aus persönlicher Betroffenheit.» Er selber will noch bis Ende der laufenden Amtsperiode in der Schulpflege bleiben und dann einen Schlussstrich ziehen. Es sei denn, es kommt alles anders. ■

Hans-Jakob «Jack» Keller, Mitglied der Bürgerrechtsbehörde «Ein kleiner und doch bedeutender Einfluss auf Einbürgerungen»

Hans-Jakob Keller ist allgemein unter dem Kurznamen «Jack» bekannt. Die Bürgerrechtskommission ist die dritte Behörde, in der er mitwirkt. Er plädiert dafür, dass das Einbürgerungsverfahren bei den Gemeinden bleibt.

«Es wäre ganz schlecht, wenn das Einbürgerungsverfahren von den Gemeinden zum Kanton verschoben würde, wie das auch schon diskutiert wurde», ist Hans-Jakob Keller überzeugt. «Ich finde es wichtig, dass Einbürgerungen nicht nur ein formaler Akt sind, sondern dass sich Bewerber persönlich einem Gespräch stellen.»



Hans-Jakob «Jack» Keller.

Das dritte Engagement

Seine kommunalpolitische Laufbahn hat «Jack» Keller in der Gesundheitsbehörde begonnen. Als diese aufgehoben wurde, wechselte er in die Rechnungsprüfungscommission. Wegen beruflicher Mehrbelastung trat er dort nach einer Amtsperiode zurück. Als er sich auf seine Pensionierung vorbereitete, entschloss er sich zu einer Kandidatur für die Bürgerrechtscommission und wurde 2014 gewählt. So ist es nun seine zweite Legislatur, die er als Mitglied dieser Behörde bestreitet.

Meilen betreibt ein relativ aufwendiges Einbürgerungsverfahren, das auch zum Ausdruck bringt, dass es sich um einen wichtigen Vorgang handelt. Zuerst führt eine Zweierdelegation ein Erstgespräch. Verläuft dieses positiv, wird die Bewerberin oder der Bewerber zu einem Zweitgespräch mit der ganzen Kommission eingeladen. Wichtige Kriterien für die Meilemer Bürgerrechtsbehörde sind erstens die Deutschkenntnisse der Kandidaten und zweitens deren Integration ins gesellschaftliche Leben unserer Gemein-

de. «Wir nutzen die Gespräche gerne auch dafür, die Neu-Meilemer zu motivieren, sich in einem Verein oder in anderer Form zu engagieren und auch am politischen Leben teilzunehmen, führt Hans-Jakob Keller aus.

Sehr unterschiedliche Lebensläufe

Wieso engagiert er sich für die Bürgerrechtscommission? «Mich interessiert sehr, wer sich einbürgern lassen will», sagt Jack Keller und erzählt von den ganz unterschiedlichen Lebensläufen, die einem bei Einbürgerungsprozessen begegnen. «Von Tellerwäscherkarrieren bis zu herzzerissenden Schicksalen ist alles anzutreffen.» Ein Einbürgerungsgespräch hat ihn besonders berührt: «Eine junge Frau aus Ex-Jugoslawien hat uns erzählt, wie sie den Krieg erlebt hat. Zusammen mit ihrer Familie und dem ganzen Dorf musste sie in den nahen Wald flüchten. Da haben sie dann einige Zeit gelebt. In der Nacht sind sie jeweils ins Dorf und auf die Felder geschlichen, um sich mit Essbarem einzudecken. Ihr Vater galt einige Zeit als verschollen. Als er wieder auftauchte, flohen sie in die Schweiz. Aber ihr Vater war ein totaler Patriarch. Er wollte sie zwingen, einen Mann zu heiraten, zu dem sie gar keine Beziehung hatte. Sie weigerte sich und musste deshalb vor ihrem Vater flüchten. Sie hat alle Kontakte zur Familie abgebrochen. Als wir sie einbürgerten, mussten wir versprechen, dass wir den Namen nicht publizieren, damit ihr Vater sie nicht entdeckt. Die junge Frau hat mich sehr beeindruckt. Sie steht mit beiden Füßen auf dem Boden.»

Meistens mit Engagement und Herzblut

Ein Highlight seiner Tätigkeit ist für Hans-Jakob Keller, dass sich die meisten potenziellen Neubürgerinnen und Neubürger mit viel Engagement und Herzblut um das Schweizer Bürgerrecht bewerben und sich aktiv einbringen wollen: «Ich freue mich jeweils, wenn ich Leute an Gemeindeversammlungen oder Veranstaltungen sehe, die ich durch den Einbürgerungsprozess begleitet habe.» Aber es gibt auch Ausnahmen, bei denen kein grosses Interesse auszumachen ist. Hier spürt Hans-Jakob Keller jeweils die engen Rahmenbedingungen, in denen sich die Bürgerrechtsbehörde bewegen muss.

Gutes Klima in der Behörde

Hans-Jakob Keller lobt insbesondere die Zusammenarbeit in der Bürgerrechtsbehörde: «Ich darf in einem gut harmonierenden Gremium mitarbeiten.» Dieses Gremium sieht sich seit einiger Zeit anderen Einbürgerungsanträgen gegenüber als das Gros derer, die Jack Keller in seiner ersten Legislaturperiode bearbeiten musste: «Zu Beginn meiner Tätigkeit bewarben sich viele Leute aus Ex-Jugoslawien oder anderen Kriegsgebieten um das Schweizer Bürgerrecht. Eine wesentliche Motivation von ihnen war, dass sie sich langfristig in der Schweiz eine Existenz aufbauen wollten und sich durch das Bürgerrecht bessere Rahmenbedingungen dafür erhofften. Jetzt sind es verstärkt Deutsche, Engländer oder Skandinavier, und viele von ihnen sind sehr gut situiert. Sie wollen mit der Einbürgerung oft einfach ausdrücken, dass die Schweiz ihre Heimat ist.» Den Wandel bei den Herkunftsländern möchte

er bewusst nicht als Wertung verstanden wissen, sondern als simple Feststellung. «Es ist natürlich legitim, wenn man seine Chancen mit dem Bekenntnis zur Schweiz verbessern will. Und wie ich festgestellt habe, sind auch die allermeisten Menschen, die nicht auf Rosen gebettet sind, mit Herz und Seele beim Einbürgerungsverfahren dabei.» Es ist ganz einfach so: Die Weltpolitik macht vor den Einbürgerungen nicht halt.

Freundschaften fürs Leben

Für Jack Keller ist klar, dass sich ein Engagement in einer Behörde oder Kommission lohnt: «Man begegnet immer wieder Gegebenheiten, die man sonst nicht sehen würde. Ich bin zudem sehr gerne gut informiert. Bei einem Engagement ist dies gegeben.» Überhaupt empfiehlt er, sich in irgendeiner Form in der Wohngemeinde einzubringen. Abgesehen von der eigentlichen Tätigkeit habe dies viele Vorteile. Es entstehe ein persönliches Netz, in dem man sich wohlfühle, und man schliesse Freundschaften, die weit über die Behördentätigkeit hinaus Bestand hätten. Und schliesslich: «Ich will wissen, wo ich zu Hause bin. Deshalb engagiere ich mich hier.» ■

Felix Krämer, Verwaltungsratspräsident Gasthof Löwen Meilen AG und Infrastruktur Zürichsee AG

Ein Ur-Meilemer als VR-Präsident im Auftrag der Gemeinde

Felix Krämer ist ein Ur-Meilemer und als solcher mit seiner Gemeinde eng verbunden. Für seinen Wohnort hat er sich schon in den unterschiedlichsten Ämtern engagiert. Jetzt steht er im Auftrag der Gemeinde zwei wichtigen gemeindenahen Institutionen vor.

Die Infrastruktur Zürichsee AG ist ein ganz junges Unternehmen und erst 2019 entstanden. Gleichzeitig hat es bereits etliche Jahre auf dem Buckel. Denn eigentlich handelt es sich um eine Fusion der Elektrizitäts- und Wasserwerke von Meilen (EWM) und von Uetikon am See, die bereits vor rund 20 Jahren in AGs verselbstständigt wurden. Durch den Zusammenschluss haben sie eine gute Basis für die Zukunft geschaffen. Ganz alles habe man von der EWM AG nicht übernommen, sagt Felix Krämer, der Verwaltungsratspräsident der Infrastruktur Zürichsee AG: «Telekom und Liegenschaften bewirtschaften wir nicht mehr. Wir konzentrieren uns auf unser Kerngeschäft Elektrizität und Wasser. Beides hängt eng miteinander zusammen.»

In Meilen geboren – in Meilen engagiert

Felix Krämer wurde in Meilen geboren, ist hier aufgewachsen, war viele Jahre im Vorstand des FC Meilen und hat das Flair für kommunale Politik vom Vater geerbt. Schon dieser hatte sich in der örtlichen CVP engagiert, was bis heute die Ortspartei von Felix Krämer ist und der er mehr-

rere Jahre als Präsident vorstand. Acht Jahre war Felix Krämer in der Rechnungsprüfungskommission, davon vier Jahre als Präsident. 1998 wurde er Mitglied des Gemeinderats von Meilen.

Für den «Löwen» Zukunft schaffen

Er trat in einer spannenden Periode in den Gemeinderat ein. Seit 1996 versuchte die Gemeinde, die Trägerschaft des gemeindeeigenen Gasthauses Löwen auf eine neue Grundlage zu stellen und aus dem «Fass ohne Boden» – es standen umfangreiche Renovierungsarbeiten an – einen einträglichen Betrieb zu machen. Um Dr. Jürg Wille und die Mittwochgesellschaft wurde eine private Initiativgruppe gebildet, welche die Übernahme des «Löwen» anstrebte und dort einen Gemeindesaal realisieren wollte. Als Gemeinderat und Mitglied der Initiativgruppe übernahm Felix Krämer die Verantwortung für die Finanzen, entwarf das Finanzkonzept und führte Verhandlungen mit den Banken. Im November 1999 stimmten die Meilemerinnen und Meilemer der Bildung einer privaten Betriebsgesellschaft in Form einer AG zu, wobei die Gemeinde einen Drittels Anteil behielt, sich aber auch rund 1000 Aktionäre aus Meilen und Umgebung beteiligten. Die private Betriebsgesellschaft machte sich unverzüglich an die Renovation des Gasthauses Löwen, wobei Jürg Wille mit dem Jürg-Wille-Saal auch gleich noch dafür sorgte, dass Meilen sei-



Felix Krämer im Gasthof Löwen, dessen Verwaltungsrat er präsidiert.

nen langersehnten Gemeindesaal erhielt. Felix Krämer wurde als Gemeinderat in den Verwaltungsrat delegiert und übernahm 2008 das Verwaltungsratspräsidium. Dieser Aufgabe ist er bis heute treu geblieben.

Auch das EW braucht eine neue Lösung

Und wie kam er zum Verwaltungsratspräsidium der Infrastruktur Zürichsee AG? Dieses Amt habe er bei der EWM AG respektive der heutigen Infrastruktur Zürichsee AG nie offensiv angestrebt. Das VR-Mandat wurde ihm vom damaligen Gemeindepräsidenten Hans Isler angetragen. Seit zehn Jahren ist er nun im Verwaltungsrat, davon acht Jahre als Präsident. Gespräche über einen Zusammenschluss des vergleichsweise kleinen EW Meilen mit anderen Elektrizitäts- und Wasserwerken hätten schon seit einiger Zeit stattgefunden, führt er aus. Aber alle Bemühungen seien gescheitert. «Mir ist es gelungen, den Knopf zu lösen», sagt er nicht ohne Stolz, «vermutlich weil ich nur sachorientiert argumentiert habe.» Zugute kam ihm der

Umstand, dass die Gemeinde Uetikon am See für ihre gemeindeeigenen Elektrizitäts- und Wasserwerke einen neuen Geschäftsführer suchte. Der langjährige Geschäftsleiter ging damals in Pension. «Bei solchen Wechseln ist die Offenheit für neue Lösungen grösser, als wenn alle Strukturen und Abläufe eingefahren sind.» Felix Krämer war für verschiedene Lösungen offen. Für ihn war einzig klar, dass der Betrieb und das Netz der neuen Gesellschaft in einer Hand sein sollten: «Nur so kann sich das Unternehmen am Markt behaupten.» Die Gespräche waren von Erfolg gekrönt. Aus den beiden gemeindeeigenen Betrieben entstand die Infrastruktur Zürichsee AG und Felix Krämer übernahm das Präsidium.

Ein erfolgreicher Unternehmer

Nun ist es nicht so, dass er über zu viel frei verfügbare Zeit klagen könnte. Er hat als Unternehmer das Vermögensberatungsunternehmen Chartvalor AG aufgebaut, das heute rund 20 Personen beschäftigt. Inzwischen hat er sich zwar aus dem operativen Geschäft zurückgezogen, ist in der Chartvalor AG aber noch immer als Verwaltungsratspräsident tätig. Wieso engagiert er sich bei dieser beruflichen Belastung in so vielen verschiedenen Ämtern? «Ich finde es spannend, aktiv auf eine Entwicklung oder ein Gebiet Einfluss nehmen zu können. Ich gestalte gerne und führe gerne», führt er aus. Das hat er bereits als junger Mann getan, indem er Jugendgruppen leitete, und diese Affinität zum Führen und Gestalten hat er nicht nur in seinem eigenen Unternehmen umgesetzt, sondern eben auch

in verschiedenen Funktionen in der Gemeinde Meilen.

Viele Hindernisse für effiziente Lösungen

Gibt es Aspekte, die ihn manchmal ärgern? «Ja», sagt er unumwunden, «wir sind ein Beamtenstaat geworden. Was uns bei der Gründung der Infrastruktur Zürichsee AG für Hürden in den Weg gelegt wurden, ist unverständlich. Wer zielgerichtet ein Unternehmen vorwärtsbringen will, wird nicht selten ausgebremst.» Hat er kein Verständnis für Menschen, die sich vor Privatisierungen fürchten und deshalb darauf pochen, dass der Staat genau hinschaut? «Dafür

habe ich eigentlich wenig Verständnis. Es geht ja um die Sache. Da muss man doch einfach nüchtern schauen, wer diese Dienstleistung am besten erbringen kann. Aufgabe des Staates ist es, die Rahmenbedingungen zu definieren, in denen sich ein Unternehmen bewegen muss. Gute, klare und strenge Rahmenbedingungen schaffen Sicherheit, nicht die Unternehmensform.»

Man merkt es: Felix Krämer ist mit viel Engagement Verwaltungsratspräsident beider privatisierten, aber gemeindenehen Betriebe. Und das ist gut so! ■

Bei der Gründung der Gasthof Löwen Meilen AG hat Felix Krämer eine Schlüsselrolle gespielt.

